

„Ach, seine letzten, allerletzten Worte. Wie muß er jene Worte geliebt haben, daß er nicht einmal meiner gedachte, wie kein Wort des Trostes hinterlassen hat! Aber sollten Sie mich nicht länger und jagen Sie mir, wie kommen Sie zu diesem Abschiedswort? Kennen Sie jenes Mädchen?“

„Ich? Ob ich sie kenne? — Hier, meine theure Frau, fragen Sie Tantechen. Die wird Ihnen alles getreulich berichten, denn ich hab' ihn unendlich geliebt. Doch zuvor lassen Sie mich nur einmal, als Ihr Kind. Ja? Bitte! Als meines Knechts und meine heißgeliebte Mutter — ich habe ja kein Mütterchen mehr und keinen Vater! — In der That irrte ich verwaschen unter Fremden, bis ich zu diesem, meinem herrlichen Tantechen in den grünen, süßen Wald stürzte. Dort spielte ich das arme Mädchen; ich hatte es mir immer so schön gedacht, um seiner Liebe und nicht um des Geldes willen geliebt zu werden, und als wir uns fanden, Knospe und ich, verzog ich noch ein paar Stunden mit der Wahrheit, es sagte sich so — ach, zum Uebel so vieler edler Menschen, seiner und meiner selbst. Ich bin herzlich gestraft für meinen Verstoß, gnädige Frau, die unglücklich stand geworden, aber nun —“

„Kommst du bald, mein Kind; nun müssen wir ihn finden, wenn er überhaupt noch auf Erden wohnt, warte — Dein Knospe“, sagte die bei der ersten Frau und schloß das erglühende Mädchen sich an ihr Herz. „Sieh, Du Schöne, Holde, wenn ich auch noch nicht alles lassen, den Zusammenhang nicht begreifen, nicht einmal ahnen kann, eines weiß ich doch: wünsch Du ihm als niedrige Magd entgegenzutreten, er hätte dich lieben müssen, wie ich dich liebe noch heute einen Stunde, ungeschwiegen unendlich.“

Die Letzte erwiderte: „Es ist alles normal, verehrte Frau“, lächelte der Conditoren, Soeben marschieren die Träger ab —“

Die Baronein erhob sich bestig. „Ich begreife sie; unendlich kann ich die kostbare Last des fremden Mannes allein anerkennen.“

„Nun Du lästest dich, mitzugeben, während ein durch das Telephon am Hügel von ihr befohlener Diener Wein und Kaffeebestellungen entwarf, jene geschlossene Kiste damit füllte und beschrieb nicht den Inhalt, sondern die Namen.“

„Sich bleiben, meine Damen!“ gab Conditoren Stadmann. „Mein Herr Kollege, unser weiblichster Bedienter, ist es sich nicht nehmen, den Transport nach der Bismarckhöhe persönlich zu überwachen. Es können ganz ruhig sein; es ist auch nicht die Idee einer Gefahr vorhanden. Einige Tage Ruhe werden unseren lieben Borsen vollständig auf die Füße bringen; jetzt schließt er sich. Also wir haben die schönste Ruhe noch eine andere, nicht sehr interessante Angelegenheit zu besprechen und zugleich ein Glaschen auf das Wohl unserer Patienten zu trinken. — Doch, ich vergesse! — Herr Kollege, auf Ihr Speise!“

Die Gäste erlangten, doch der „Herr Kollege“ schalt ein Gesicht, als sei der alte Wein eine bittere Krone.

Endlich hatte ihr ein göttliches Gesicht die Zaubersprüche erschlossen; er durfte sogar die längst heimlich und beständig angelegte Wanduhr in nächster Nähe ansehen und beschaun, und nun schied ihn dieser Wunsch von einem Vorgehens in schäuderhafte Fort! Schändlich! Nach wie war ihm seine ärztliche Pflicht so schwer geworden wie die Welt!

„Sie sind sehr artig, Herr Conditoren!“ murmelte er posthume unter dem schönen Schamrock herab, empfahl sich mit einer tiefen Verbeugung den Damen und verließ sie, wie ein belebter Kutschknecht, die gelächelte Schwärze.

Wo vor Jahrzehnten noch die Schreden der Wildnis ihre Hirschenjagden ausstreckten, alle Entstellungen erodierend,

dem mächtig vordringenden Wanderer ein unerschütterliches „Ich überher und nicht weiter“ entgegenstehend, da stand — beinahe mitten im Urwald — die Fagade eines der reichsten holländischen Handelsherren. Die Sonne schon im Niedergang, bestrahlte nur noch höchste Baumkronen über dem wachen Purpurglanz über den letzten zu West gerichteten Vogel; heute war es ein blau- und goldschimmernder Landstrich. Wo kam er her? Wo lag er hin, heute, am Beschlusstag, da in Deutschland der Schnee im Wanderslang leuchtete und sich höchstens ein verpörriger junglicher Schwarm in die kalte Nachtluft vertrat?

In der Ferne wachte das Meer, bald wie westlicherer Gehung, bald wie Ostwindstimmungen betäubend. Auf einer von Palmen umgrenzten Hofenfläche standen etwa zehn bis an die Knie mit weißen Händen bedeckte Negerskinder in Roth und Weiß, jeder einen kleinen, geschälten Stab im Arm haltend, und staketen die kampflosig rührenden Augen gerade aus: dort vor ihnen, auf dem Rand eines Rasens, welcher halb im Wasser lag, sah der erste Correspondent der Firma, ein Schweizer, blondhäutiger, hellgelblicher Mann, von dessen gebührendem Gesicht man unter dem großen Panamohut nicht viel mehr sah, als die blaunen, ungeschliffenen, erdigen Augen.

„Präsident des Gewerks!“ leuchtete er jedoch in deutscher Sprache; doch nicht der Auftrag eines Nichts glitt über sein Gesicht, so deutlich die mageren Negerjungen-Knie sich mit dem Schwarm bewegten.

Nach einer Viertelstunde eifriger Umpferung erhob er sich ungeduldig. „Ganzes Bestellen liegt! — Was? Was?“ rief er noch, eifrig dann den Hut vom Kopf, worin ihm das Glas und nach der schäudernden Stellung auf dem Rasen, das Gesicht aber in beide Hände gehalten, wieder ein.

Als die kleine Truppe hinter einem der umliegenden Schuppen verschwand war, trat ein schlanker, junges Negermädchen lautlos hinter den Palmen hervor und schalt über den Hofenplatz; es war ebenso, oder bis an die Knie hoch, bekleidet wie die Kinder, nur trug es eine feuerrote Schärpe um die Taille und eine Korallenkette um den Hals. Fast unheimlich verlangend rührten ihre Augen auf dem Dastenden, der sie nicht sah, keine Bewegung von ihrem Kommen hatte, denn ihre Schritte berührte kaum den graubraunen Boden, sie hielt sogar den Atem an, um ihn nicht zu hören. Erst als sie dicht vor ihm stand, schlug es in gedämpfter Weise an sein Ohr:

„Sennor Knospe!“  
Der Angeredete sah auf. „Ach! Was, Du bist es! Was willst Du?“

„Es ist Zeit“, sagte die Kleine auf deutsch und wies mit erhobener Hand nach dem, von wo die hellen Schwestern, weil offen stehenden Fenster, auf eine mit Papierlaternen geschmückte Veranda hinunter, herabzuwinken.

Der alte Eingeladene erhob sich langsam und wandte sich zum Gehen, doch Man vertrat ihm den Weg.

„Es ist Belprochen, Sennor“, sagte sie ruhig.  
„Ach so, Du willst Dein Geschenk? Hier ist es! Fang an!“

Ein geschwinder Ball sog ihr entgegen, doch sie ließ ihn verächtlich mit der Spitze ihres nackten Fußes bei Seite.  
„Nicht das! Was ist dein Kind?“ rief sie erstickt.

„So willst Du eine Kette?“  
„Nicht das!“  
„Über ein Tuch?“

Sie schüttelte den dunkelrothen Vorderschopf traurig mit flüchtiger Gebärde.

Er ergreif eine ihrer Hände, die sie flüchtig und heiß

um ihre Finger klammerte, und hat in welchem Einklang: „Sage es mir, Was! was möchtest Du?“

Sie schloß eine Hand, denn bildete sie zu ihm auf, wie die gläubige Christin zu dem gekreuzigten Erlöser. Hiermit und doch hoffnungsvoll. „Du weißt es, Sennor“, wachte sie so leise, daß er sich zu ihr niederbeugen mußte, um sie verstehen zu können, und als er ohnvermutend erwiderte: „Nein, Was, ich weiß es nicht“, rief sie die Hand ungerührt los, ließ ein Glas über den Rasen hin und warf sich schluchzend zu Boden.

„Was soll sterben“, sagte sie böslich.  
Der junge Mann lächelte kopfschüttelnd und beantwortet zu ihr hin. „Sieh auf und komm her“, gebot er, indem er seinen Hut aufsetzte und weiterschritt. Im Nu war sie auf den Füßen, blieb indeß wie angewurzelt stehen; und als er nicht mehr herüberblickte, nicht ein einziges Mal, wachte sie das thronende höchste Gesicht der Frau auf die Brust, während sich ihre Arme schloß an dem lebenden Körper herunterzusenken.

„Was ist eine Negerin!“ Wie ein unterdrückter Schmerzensschrei rang es sich von den wulstigen Lippen; dann hob sie den Ball zu ihren Füßen auf, worin ihm in weitem Bogen in den Fluß, daß das Wasser hoch aufsprühte, und räumte flüchtigem Laufes in den Urwald hin.

Er sah es nicht, der schlankste Deutsche, denn diese Töne waren gellen; jedoch betrat er die Veranda, von der Frau des Hauses auf das Gesichtsgehege. Die Hofenfläche waren zurückgeblieben, mitten auf einem reich mit Geschenken beladenen Tisch streckte der Belohnungsbeamte im Glanz von vielen Lichtflimmern, und war es auch die deutsche Dame nicht mit ihrem dahinstehenden Nadelstich, und schlug auch kein einziger Schmuckstück an sein Ohr, die Liebe hatte ihm doch beider.

Zeit zu Theilern gerührt, brach ihm sein Herz, der bezauberte Sponier, die Hände; die schöne Hausfrau in hellem Gewande, reich mit Gold und Diamanten geschmückt, schritt ihn selbst an seinen Platz, und am Hügel sah Anita, des Hauses junge Tochter, in höchster Noth geliedet. „O, du Schöne, o du süßliche Belohnung!“ erklang es unter ihren freien Händen hervor, die alle, liebe Melodie; aber die begleitenden Worte schrien doch, sie sang einen spanischen Text: Als der letzte Laut verklungen war, trat er zu ihr hin und dankte ergriffen.

Das kleine Ferkeln schüttelte ihr wunderwelch, frei waltendes blondhaar leuchtend in den Hosen und sagte wütend mit erhobener Fingerspitze: „Das Beste jetzt! Jetzt müssen wir essen; aber dann!“

Wie ein rothleuchtender Schmetterling gaudelte sie vor ihm her in die lustige, auf Bombastwägen ruhende Halle, wo die reichgekleidete, silberglänzende Abendtafel gedeckt stand. „Heute sind keine Gäste da; wir bleiben ganz allein. Sie und Ma wollen es so, Herrwegen, Sennor Knospe; aber — Sie müssen mir etwas versprechen. Wollen Sie?“

„Wie kann ich das voraus wissen, Donna Anita?“ sagte er freundlich, aber ernst, wie immer.

„O, Sie können es getrost wagen, ja zu sagen; es betrifft etwas sehr Schönes. — Bitte, versprechen Sie!“

„Und wenn ich es nicht kann?“

„So sind Sie ein deutscher Herrmann und sehr unanständig. Ich werde Sie dann nicht mehr lieben, und ich habe so lange geliebt an Ihrem Liebe, bis mir die Finger weh thäten.“

„Diese armen, kleinen Ferkeln“, bezauberte er und zog die eingegeschmückten Füßchen an seine Lippen.

Doch Anita gab ihm mit dem Finger eines letzten Schlag auf die Schulter. „Du siehst das Versprechen so schwer denken, so will ich es Ihnen sagen; Sie sollen heute, am

heiligen Belohnungstag, endlich einmal lachen, nicht wie immer so melancholisch, als trügen Sie den Schmerz der ganzen Welt in der Brust, sondern wie ich, frisch, frohlich, laut, und, tiefem Herzen heraus. Wollen Sie?“

„Ich wollte schon gern, doch es wird nicht werden. Mein Herz ist tot, Donna Anita.“

Die Kleine sah ihm eine Hand ergriffen in die Augen. „Nein, es ist nicht tot, sondern nur verloren an eine solche Deutsche; ich lese es hier aus diesen kleinen Steinen in Ihrer deutscher Schrift. — Sagen Sie, warum sind Sie nicht dort, sondern bei uns?“

„Woh! Dem Wanderer, Ihr Vater, einen Correspondenten und ich die Stelle eines solchen habe.“

„So! Das ist eine geliebte Antwort, die ich mir auch selbst geben konnte. Wollen Sie immer hier bleiben?“

„Oh Sie mich fortzuführen werden.“

„Froh! Das wird bald geschehen, verlassen Sie sich drauf! Ich bin sehr unzufrieden mit Ihnen, und Sie wissen, Anita hat die erste Stimme im Hause.“

„Im Hause, o ja; aber nicht im Geschäft.“

„Doch! Wenn ich nämlich will — aber da kommen Sie und Ma und der langweilige Pedro mit seinem dummen Behlenngesicht und Ihres deutschen Belohnungsgesichtes, extra für Sie gelacht und geachtet. Gut! was wird das für ein Essen sein — sauer und bitter wie sie selbst!“

Der alte Angehörige lächelte sich gemächlich, schmerzlos die Füße und nahm seinen Platz ein, dem Tisch gegenüber zwischen der Dame des Hauses und ihrem sonlig schönem Tochter. Trotz aller Bemühung seiner Schritte, ihn anzuführen, er schien er noch ernst und gereizter als je. Berührte die Speisen kaum, trotzdem sie sehr gut und herrlich — so gut es gegangen nach — noch beiführte viel zubereitet waren, und trank den feurigen Wein wie Wasser.

Den Nachschick präsentirte ihm Anita; sie umgibt nahm sie den Schwestern, silbernen Tafelgeschloß aus Silber und ging leise auf den feinsten Fuß zu:

„Bitte, diese Orange, Sennor Knospe! Ich will die Kiste, und ich habe sie eigenhändig für Sie ausgesucht und durchgeschliffen.“

Er verbeugte sich und nahm gedanklos die begehrierte, ringförmig mit einem kleinen Durchschliff versehen Frucht. Er kam ihm eigenhändig leicht vor zu ihrer Größe, dennoch legte er sie ansehnlich, doch statt selbstigen Bleichens fiel ihm ein kunstvoll zusammengefügtes mit deutschem Lettern bedrucktes Papertuch aus.

Sein Herz und die Handfrau haben gespannt zu ihm her. Anita lachte, lachte, lachte nicht wie eine wachstagen, junge Dame, sondern wie ein rechter Kobold. „Nun lesen Sie doch! — Da, da! Wo der klangvolle Streifen hindurch. — Wie sehen Sie mich denn an? — Halten die deutschen Gelben in Linnmacht? — Gehen Sie her! Ich werde es Ihnen vorlesen. — Genaug, Pedro, bis ich singe. — Also meine Herrschaften: An meinen Sohn, Knospe, Herrchen von Brunnel zur Brunnelschöhe. Mein geliebter Sohn, Knospe sein zu Deinem Eltern, Deinen Schwestern und zu Deiner Braut. Es ist Alles geordnet. Wir segnen Deinen Herrschend und erwartest dich sehr herzlich. Wachte diese Nachricht bald in Deine Hände gelangen. Deine treuen Eltern Oberhaupt Herrchen von Brunnel. Julia Brunnel von Brunnel, geborene von Steyer. — Nun? — Ja! Ma! — Ihr seid ja alle so still. Hört denn ein Engel durchs Zimmer? Wachen Sie doch Knospe von Brunnel, wie Sie es versprochen, oder ist ein Anderer der Besuche?“

„Bitte, Donna Anita, geben Sie mir die Zeitung und